

Veranstaltungsbericht:

Ost-Berlin, West-Berlin, Ganz-Berlin. Von der geteilten zur vereinten Stadt

3. Mai 2016 | 18:00 Uhr | Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin

Am 3. Mai 2016 luden die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Deutsche Gesellschaft e. V. und der Berliner Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR zur zweiten Veranstaltung ihrer sechsteiligen Reihe „Deutschland 2.0. Die DDR im vereinigten Deutschland“ ein. Thema des Abends war „Ost-Berlin, West-Berlin, Ganz-Berlin: Von der geteilten zur vereinten Stadt“.

Martin Gutzeit, Berliner Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, begrüßte die Gäste und verwies eingangs auf die besondere historische Bedeutung Berlins. Auseinandersetzungen hätten in der Metropole sowohl während als auch nach der deutschen Teilung grenzübergreifenden Charakter bzw. eine globale Dimension gehabt. Im Mittelpunkt der heutigen Diskussion würden die Fragen stehen, welche Rolle Berlin vor und seit 1990 zukomme, und wie viel von der Teilungsgeschichte in Berlin bis heute spürbar sei.

Im Anschluss leiteten die Schriftstellerin Katja Lange-Müller und Prof. Dr. Ulrich Eckhardt, langjähriger Intendant der Berliner Festspiele, mit zwei Kurzstatements in die Veranstaltung ein. Für Frau Lange-Müller ist Berlin eine Stadt des permanenten Wandels und damit ein Synonym für Metamorphose. Dieser Wandel habe sich seit der Friedlichen Revolution etwas entschleunigt. „Berlin ist mehr als 25 Jahre nach dem Mauerfall tatsächlich eine irgendwie vereinte Stadt“, so Frau Lange-Müller weiter. Vereint sei Berlin dabei vor allem in nunmehr gemeinsamen Problemen und Herausforderungen, wie der Gentrifizierung oder der relativ schwachen Wirtschaftsentwicklung.

„Berlin war, ist und bleibt zweigeteilt“, so Prof. Dr. Eckhardts Beobachtung. Zwar seien die unterschiedlichen Lebenswelten in Ost- und West-Berlin nicht mehr von Soldaten getrennt, sondern durchlässig geworden. Trotzdem bewege sich auch heute manch Berliner „wie ein Tourist in der eigenen Stadt“. Für die Ost-Berliner habe sich mit der Wiedervereinigung im Gegensatz zu den West-Berlinern nahezu alles geändert. Bis heute sei eine Divergenz in der Herkunft beobachtbar, die noch etwa zwei Generationen anhalten werde.

Im Folgenden eröffnete Ulrike Timm vom Deutschlandradio Kultur das Podium. Zu den Diskutanten zählten neben Herrn Prof. Dr. Eckhardt und Frau Lange-Müller der Comiczeichner Felix Görmann alias „Flix“ und Dr. h. c. Wolfgang Thierse, Präsident des Deutschen Bundestages a. D. Herr Thierse, in Breslau geboren, lebt seit nunmehr 52 Jahren in Berlin. Er fühle sich als „Ur-Berliner“, „Ost-Berliner“ und „Ganz-Berliner“ zugleich. Zudem sei jede BerlinerIn bzw. jeder BerlinerIn zunächst einmal eine KiezbewohnerIn bzw. ein Kiezbewohner. In diesem Zusammenhang sprach Herr Thierse über den miterlebten Wandel des Stadtteils Prenzlauer Berg. Dort habe es seit 1990 einen nahezu vollständigen Bevölkerungsaustausch gegeben – rund 90 Prozent der Bevölkerung seien nach 1990 zugezogen. Der Prenzlauer Berg sei durch Sanierungen, wie andere Stadtteile Berlins auch, ein schönerer Kiez geworden – bedauerlich sei jedoch, dass das „alte Proletariat“ inzwischen zurückgedrängt wurde.

Unabhängig davon ist heute keine Trennung der Stadt in Ost und West mehr möglich, so Herr Thierse. Es gebe sowohl in Ost- als auch in West-Berlin mittlerweile in der Bevölkerungszusammensetzung „gemischte und weiße Viertel“. Er wies zudem darauf hin,

dass sicherlich viele Ost-Berliner West-Berlin gut kennen würden, andersherum sei dies aber vermutlich nicht der Fall. Auffällig sei, dass es immer weniger Berliner mit einem Geschichtsbewusstsein von der Teilung der Stadt bzw. einem Stadtbürgerbewusstsein gebe. Herr Thierse wünschte sich mehr historische Orte, welche auf die besondere Geschichte Berlins verweisen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Gedenkstätten wie die Bernauer Straße oder die quer durch Berlin verlaufenden Pflastersteine, die den damaligen Verlauf der Mauer kennzeichnen, würden nicht ausreichen.

Felix Görmann ist im Jahr 2002 als junger Künstler nach Berlin gezogen und bezeichnete sich als „Berliner der zweiten Generation“ bzw. als „Ganz-Berliner“ in einer vereinten Stadt. Dramatisch verändert habe sich in den letzten zwölf Jahren die Wohnungssituation. Die Mietpreise seien erheblich gestiegen. Herr Görmann schätzt an Berlin vor allem die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten: „Ich habe mich in Berlin als Stadtpflanze entdeckt – im positiven Sinne in Form der gelebten Toleranz, im negativen Sinne in Form der gelebten Egalität.“ Er habe sich in den letzten Jahren auf die Suche nach den Spuren des geteilten Berlins begeben. Seine Erfahrungen und Gespräche mit Zeitzeugen hat Flix dann in seinem Buch „Da war mal was“, der Sammlung seiner gleichnamigen Comic-Serie aus dem Tagesspiegel, verarbeitet.

Frau Lange-Müller, im Jahr 1984 nach Berlin gekommen, sah sich als „Ganz-Berlinerin“ und „Aborigine“. Berlin habe sich stets aus verschiedensten Puzzleteilen zusammengesetzt, die Ganz-Berlin ergeben: „Die Stadt verändert sich permanent – im Kleinen wie im Großen.“ Sie äußerte die Hoffnung, dass drängenden Problemen - wie etwa die Mietpreisentwicklung - von der Politik eine größere Priorität beigemessen würde. Frau Lange-Müller stellte einen mangelnden „Bürgersinn“ fest. Den vielen neuen Stadtbewohnerinnen und -bewohnern fehle das Gefühl der Verantwortung für ihr neues Zuhause – ein Zuhause, für das man sich auch engagieren müsse.

Prof. Dr. Eckhardt sieht sich nicht als einen geborenen, sondern einen „gekorenen Berliner“. Er vermisse keine „sichtbaren“ Teilungsrelikte. Wichtiger sei für ihn das kulturelle und wissenschaftliche Potenzial der Stadt. Er warb für ein neues Raumordnungskonzept Berlins, um dem Bevölkerungszuwachs Rechnung zu tragen und sprach sich dafür aus, die Verflechtung Berlins mit dem Umland stärker auszubauen.

Abschließend erhielt das Publikum die Möglichkeit zum Meinungs austausch. Einig waren sich die Gäste darin, dass heute, viele Jahre nach dem Ende der Teilung Berlins, der Wohnungsbau mit bezahlbaren Mieten zu den aktuell drängendsten Problemen zähle, um soziale Konflikte zu vermindern.

Dr. Heike Tuchscheerer; Svenja Mewesen